

# Wiesbadener Zeitung

## Rheinischer Kurier

Mittelrheinische Zeitung

Wochenschrift „Die Jaren“

ersch. 2 mal täglich, auch Montag früh. — Bezugspreis: Abholer monatlich 80 Pf., vierteljährlich 1.80 M. Durch Träger und Agenturen frei ins Haus monatlich 80 Pf., vierteljährlich 2.00 M. Durch die Post bezogen monatlich 1 M., vierteljährlich 3 M. ohne Bestellgebühr. Einzelnummer 5 Pf.

Verlag und Redaktion: Nikolastr. 11  
Filialen: Mauritiusstr. 12 und Bismardring 29

Anzeigenpreise: In Wiesbaden 30 Pf., außerhalb 80 Pf., Reklamzettel 1.50 M. Sonderbeilagen 6 M. pro 1000. Anzeigenannahme: für die Abend-Ausgabe bis 1 Uhr mittags, Morgen-Ausgabe 7 Uhr abds. Fernruf Nr. 5915, 5916, 5917; Filiale I Mauritiusstraße 12 Nr. 1064, Filiale II Bismardring 29 Nr. 1065.

Nummer 49

Freitag, den 28. Januar 1916

70. Jahrgang

# Eine japanische Flotte nach Europa.

### Die albanische Bevölkerung im Aufruhr gegen die Serben und Italiener.

## Neuregelung des Taxwesens.

Der eben veröffentlichte Gesetzentwurf der preussischen Regierung über Neuregelung des Taxwesens auf dem Grundstücksmarkt verdient auch außerhalb der schwarz-weißen Grenzpfähle aufmerksame Beachtung. Denn die hier vorgeschlagene Neuordnung rührt an einen Krebsbissen des gesamten Grundstücks- und Hypothekenmarktes und damit des Wohnwesens überhaupt. Hausbesitzer und Mieter, Hypothekenschuldner und Hypothekengläubiger werden durch die Verstopfung einer Hauptquelle fortgesetzter Schädigungen erheblich entlastet, alle großzügigen Wohnungsdreher begrüßen die geplante Neuorientierung als Wegbereitung für bessere Zustände mit Freunden.

Um die Tragweite der beantragten Neuregelung richtig erkennen zu können, ist es nötig, den bisherigen Zustand am Bau- und Hypothekenmarkt kurz zu beleuchten. In Preußen gab es bisher kein einheitliches Einschätzungsverfahren für Grundstücke. Beamtete Taxatoren, private Sachverständige, Vertrauenspersonen von Hypothekenbanken und interessierte Zwischenhändler wirkten nebeneinander bei Feststellung von Grundstückswerten. Auf diese Weise war es möglich, daß man sich fast nach Belieben niedrige oder hohe Abschätzungen verschaffen konnte, je nachdem der Grundstückbesitzer geringe oder hochwertige Schätzungsresultate für Steuer- oder Beleihungszwecke wünschte. Taxen sind Taxen" hieß es vielfach in gewissen Hausbesitzer- und Händlerkreisen. Die Folge war in der Regel, daß bei Abschätzungen zwecks Aufnahme von Hypotheken der Wert der Grundstücke viel zu hoch angesetzt wurde, so daß eine Ueberlastung eintrat, die wieder durch Mietssteigerungen einzubringen versucht werden mußte. Gelang das nicht, oder mußte aus anderen Ursachen der Konkurs angemeldet werden, so stellten naturgemäß bei der Zwangsversteigerung die nachteiligen Hypotheken vielfach ganz ein. Die auf diese Weise geprellten Hypothekengläubiger schauten dann entweder als gebrannte Kinder das Feuer und hüteten sich vor weiterer Hypothekengabe, oder sie schloßen künftighin die drückendsten Sicherheitsbedingungen. Auf alle Fälle wurde durch diese Mißstände der Hypothekenschritt aufs äußerste eingengt und erschwert, und die Klagen der Hausbesitzer wegen Verschaffung weiterer und billiger Hypotheken nahmen schon vor dem Kriege mit jedem Jahre zu, die Baulastigkeit dagegen nahm entsprechend ab, die allgemeine Wohnungsnot stieg.

Hier soll also nun durch behördlichen Eingriff in das Taxwesen Wandel geschaffen werden. Der soeben dem preussischen Abgeordnetenhaus unterbreitete Gesetzentwurf bestimmt, daß für jeden Stadt- und Landkreis in Preußen vom Bezirksausschuß (in Großberlin vom Zweckverbande) eine Einschätzungsbehörde, ein „Schätzungsamt“ eingerichtet wird. Dieses soll auf Antrag des oder der Eigentümer und einwogiger sonstiger berechtigter Interessenten zur Abgabe einer amtlichen Grundstücksbewertung verpflichtet sein. Nach welchen Grundfragen die Komter zu verfahren, welche Abschätzungsmittel sie sich zu bedienen haben, ist gesetzlich nicht festgelegt, darin soll den einzelnen Behörden wohl ein gewisser Spielraum und die notwendige Anpassungsfähigkeit an die lokal verschiedenen Verhältnisse gelassen werden. Aber das bloße Vorhandensein der Komter bürgt nicht schon für eine Gleichmäßigkeit der Abschätzung in den einzelnen Kreisen und für die Rückkehr von Treu und Glauben zu dem Grundstücks- und Hypothekenmarkt. Diese Wirkung soll noch verstärkt werden durch die Bestimmungen über die Berufung der amtlichen Einschätzer. Der Taxator darf nur bestellt werden, wer die Eignung von Amt eines Schöffen besitzt, über 30 Jahre alt ist und bis mindestens drei Jahren im Amtsbezirk wohnt oder beschäftigt ist. Grundätzlich auszuschließen sind von der Berufung dagegen gewerbmäßige Grundstücks- oder Hypothekervermittler, sowie Vorstands- und Aufsichtsratsmitglieder und Angestellte solcher Gesellschaften, die den Grundstücksmarkt und die Hypothekenschaffung gewerbmäßig betreiben. Dadurch ist also das wichtige Amt der Grundstücksbewertung von vornherein nur in uninteressierter Hand gelegt, die Grundlage für Vertrauen und gemeinsames Wirken geschaffen.

Daß das ein großer Fortschritt ist, wird jeder zugeben, der für Recht und Gerechtigkeit eintritt. Nur die Grundstücksspekulanten und die Hypothekenspekulanten haben Ursache, sich über diese Neuregelung zu beklagen. Da ihre Interessen aber denen des Allgemeinwohls direkt zuwiderlaufen, braucht man ihre Einwendungen nicht zu beachten. Freilich hat auch der solide Hausbesitzer, Grundstücksmaler und Hypothekenspekulator wegen dieser Neuregelung noch keine Ursache zum Aufjubeln. Denn sie beseitigt nur eine, allerdings sehr mächtige, Quelle behändiger Klagen, sie ermöglicht rein sachliche Abschätzungen und erleichtert somit den verschiedenen Interessenten wesentlich die Gewinnung klarer Bilder und sachgemäßer Rechnungsgrundlagen. Daß sie davon dann den entsprechenden Gebrauch machen, daß sie die Wiederkehr von Treu und Glauben am Grundstücks- und Hypothekenmarkt Ang ausnutzen, das bleibt nach wie vor ihre eigenste Angelegenheit.

## Amtl. österr.-ungar. Tagesbericht.

Wien, 27. Jan. (Volks-Tel.)

Amtlich wird verlautbart:

### Russischer Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

### Italienischer Kriegsschauplatz.

Gestern ließ die Kampftätigkeit im allgemeinen nach. Bei Dslawija brachte unser Geschützfeuer noch 50 Ueberläufer ein.

### Südsüdlicher Kriegsschauplatz.

In allen Teilen Montenegros herrscht ebenso wie im Raume von Stutari völlige Ruhe. Der größte Teil der montenegrinischen Truppen ist entwaffnet. Die Bevölkerung verhält sich durchaus entgegenkommend.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs.  
v. Söser, Feldmarschallleutnant.

Berlin, 27. Jan. (Privat-Tel. Sens. Bln.)

Dem „B. T.“ wird aus Wien gedrahtet: Der montenegrinische General Bukotitsch, von dem die Ententeblätter behauptet haben, daß er den Kampf fortsetze, hat sich nebst 2 anderen Generälen dem österreichisch-ungarischen Kommando in Danilowgrad gestellt.

## Angriffe gegen die geflohene Regierung von Montenegro.

Lugano, 27. Jan. (Tel. Sens. Bln.)

Die „Idea Nazionale“ geißelt es, daß die Mitglieder der montenegrinischen Regierung aus ihrem Lande geflohen seien, anstatt an der weiteren Verteidigung unter Prinz Mirko teilzunehmen. Die Regierung habe außerdem die Tatsache, daß Friedensverhandlungen eingeleitet worden seien, vor dem Volke verheimlicht. (Das montenegrinische Volk scheint aber mit der Aussicht auf Frieden sehr einverstanden zu sein, sonst würde es sich nicht so willig, teils sogar freudig der Entwaffnung unterwerfen. Schriftl.)

## Auch Serbien zum Frieden geneigt?

Lugano, 27. Jan. (Tel. Sens. Bln.)

„Idea Nazionale“ teilt der „Dr. Jig.“ zufolge mit, daß Serbien den Ministerpräsidenten Pašitsch zu den in Cetinje vor der letzten österreichisch-ungarischen Offensive stattgefundenen Friedensverhandlungen zwischen Montenegro und Oesterreich-Ungarn abgesandt hat, um einen Sonderfrieden mit Oesterreich-Ungarn zu erlangen; jedoch habe Oesterreich-Ungarn gefordert, Serbien solle sich auf den Gebietsumfang von 1910 beschränken, was für Serbien unannehmbar gewesen sei.

Wir geben diese Meldung nur mit allem Vorbehalt wieder.

## Die traurigen Reste des Serbenheeres.

Sofia, 27. Jan. (Eig. Tel., Sens. Bln.)

Die Verurtheilten der Verbündeten, aus den Trümmern des serbischen Heeres, die sich nach Albanien geflüchtet haben, wieder eine kampffähige Truppe zu machen, sind offenbar täglich geachtet dank der Wachsamkeit der österreichisch-ungarischen Flotte und ihrer Unterseeboote.

Weder ist es den Italienern gelungen, Lebensmittel, Munition und Waffen in besonderen Mengen nach Albanien zu bringen, noch war es möglich, die Serben in größerer Zahl nach Korfu zu transportieren, um sie, neu ausgestattet, wieder nach Albanien oder Saloniki zu schicken. Einzige und allein die Reste des serbischen Heeres, die bei Tirana, Nowaja und im Gebiet von Elbasan stehen, insgesamt etwa 15 000 Mann, besitzen zurzeit Gewehre und etwas Munition. Der Rest stellt bloß noch eine trostlose, hungernde und waffenlose Horde verlassener, unglücklicher Menschen dar. Selbst in Durazzo haben die Italiener, Engländer und Franzosen das Los der serbischen Soldaten nicht zu mildern vermocht. Die Offiziere erhielten täglich ein Viertel Brot; die Soldaten erhielten natürlich weniger. Alles andere müssen sich die Flüchtlinge selbst beschaffen.

Bern, 27. Jan. (Eig. Tel., Sens. Bln.)

Eine Meldung des „Secolo“ aus Rom belagt: Nachrichten aus Durazzo zufolge sind in Mittelalbanien die ersten serbischen, von Stutari geflüchteten Kolonnen aufgetaucht. San Giovanni di Redua ist von den Oesterreichern besetzt worden. Aus Tirana wird ein bei Elbasan erfolgter Zusammenstoß starker albanischer Truppen unter Essad Pascha mit bulgarischen, von Dshrida vorkommenden Vorhutern gemeldet.

## Das albanische Pulverfaß.

Lugano, 27. Jan. (Eig. Tel., Sens. Bln.)

„Gazetta di Venetia“ meldet aus Durazzo vom 19. Jan.: Infolge des Gerüchtes vom Herannahen der Oesterreicher sei ganz Südalbanien in Gärung. In Gawaia nahm die Bevölkerung eine drohende Haltung gegen die Italiener an. In den Bezirken südlich Berat seien die todfeindlichen Stämme im vollen Aufruhr. Sie halten die Stadt Berat besetzt und haben dort eine provisorische Regierung eingerichtet. Alle Serben, deren man habhaft werden konnte, seien niedergemetzelt worden. Die überlebenden Serben suchten über Koriza auf griechisches Gebiet zu entkommen. Die Verbindung mit Durazzo und Balona sei unterbrochen.

## Plötzlicher Ministerrat in Rom.

Bern, 27. Jan. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Der Mailänder „Secolo“ erzählt aus Rom: Die Lage in Albanien und die Balkanereignisse erheischten gestern einen Ministerrat, der unerwartet morgens einberufen und mittags abgehalten werden mußte. Die Beratungen erstreckten sich über vier Stunden. Die Nachricht von der Einberufung eines Ministerrats wurde gestern Abend von den Zeitungen mit Begleitworten gebracht, die dessen außerordentliche Bedeutung in ein helles Licht stellten. Vor dem Ministerrat hatte Sonnino eine lange Besprechung mit dem russischen Botschafter. Nach der Sitzung wurde nicht die übliche Mitteilung an die Presse gegeben. Ueber Lugano wird nach durchgelesenen Einzelheiten in dessen gemeldet, daß im Ministerrat beraten wurde, ob die Italiener angesichts des österreichischen Vormarsches auf Durazzo, wo Anarchie und Epidemien herrschen, diese Stadt halten oder die Verteidigung auf Balona und seine Umgebung beschränken sollen. Der russische Botschafter v. Giers, mit dem Sonnino die längere Unterredung hatte, gilt infolge seines langen Aufenthaltes in Konstantinopel als Spezialkenner der Balkanfragen. Die Führung der italienischen Balkantruppen.

Das italienische militärische Amtsblatt veröffentlicht ein Dekret über die Befugnisse des Kommandeurs des albanischen Expeditionskorps; dieser ist nur dem Kriegsministerium unterstellt und übt neben dem unumschränkten militärischen Oberbefehl auch die höchste politische Gewalt im Operationsgebiet von Durazzo aus.

## Mängel in der italienischen Munitionserzeugung.

Bern, 27. Jan. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Wie der „Avanti“ aus Rom meldet, läßt die Munitionserzeugung in Italien wegen des Maschinenmangels zu wünschen übrig. Bis zum Kriegsausbruch lieferte Deutschland drei Viertel aller Munitionsmaschinen und Amerika den Rest. Nun blieben die deutschen Maschinen aus, während es die Amerikaner vorzogen, Patronen statt Maschinen zu liefern. Vor dem Kriege kosteten 1000 Patronen ungefähr 110, jetzt muß man den Amerikanern 260 Lire dafür zahlen.

Irreführende Aufrufe in Griechisch-Mazedonien

Lugano, 27. Jan. (Privat-Tel., Jent. Bl.) Der Mailänder „Corr. della Sera“ erhielt ein Telegramm des Sonderberichterstatters aus Saloniki, in dem es heißt, nachts seien allenthalben in Griechisch-Mazedonien Aufrufe angeschlagen worden, gerichtet an den König, mit der Unterschrift: Das ganze Volk und sein Heer. In diesem Aufruf wird erklärt, Volk und Heer seien brüderlich miteinander verbunden, bereit, alles zu tragen, nur nicht zu dulden, daß der Erbfeind neuerdings den abgetretenen Boden Mazedoniens entweicht. Die Aufrufe wurden von den griechischen Behörden schleunigst entfernt. Die griechischen Behörden haben erklärt, das Heer sei an diesem Aufruf unbeteiligt und es beharre nach wie vor in Treue zum König, und dessen Standpunkt werde unbedingt respektiert werden.

Englische Kohlen für Griechenland.

Athen, 27. Jan. (Nichtamt. Wolff-Tel.) Die „Agence Havas“ meldet: Es ist ein Uebereinkommen mit England erzielt worden über die Lieferung von Kohlen für die Industrieunternehmen Griechenlands. England gibt die Ermächtigung zur Ausfuhr von Kohlen für den Gebrauch der Bahngesellschaften nach dem Maßstab ihres Bedarfs. Die Einfuhr amerikanischer Kohle wird in keiner Weise beschränkt.

Kriegswirkung in Japan.

Es war voraussehen, daß die wiederholten an Japan gerichteten Bitten, die in der Entente vereinigten Bundesgenossen durch Truppenleistungen zu unterstützen, in Japan das Gefühl eines ungeheuren Triumphes auslösen würden. Erst wandte sich England, späterhin Frankreich durch den ehemaligen Minister des Aeußern, Pichon, schließlich im Herbst vergangenen Jahres wiederum England an Japan mit derselben Bitte. Im „Kokumin“, einer japanischen Zeitung, die öfters als Sprachrohr der Regierung dient, werden diese Hilfsangebote, wie wir dem „Nikotischen Lloyd“ entnehmen, mit dem Ausdruck „lebend“ abgetan. Das letzte Hilfsangebot Englands soll von englischer Seite mit einer Reihe von Versprechungen den Japanern schmacht gemacht worden sein, unter denen die jetzt von England besetzten Südschiffen, der Einfluß in Südchina, im Yangtsetal besonders bemerkenswert sind. Japan, das vielleicht noch zur Zeit des Kriegsausbruchs einigermaßen bereitwillig auf derartige Anerbietungen eingegangen wäre, überschüttet jetzt seinen Verbündeten England mit Spott und Verachtung. Die japanischen Blätter verhöhnen neuerdings in jeder Weise England. Die halbamtliche „Japan Times“ soll, wie folgen immer der erwähnten Quelle, einen Ton anschlagen, der an Herbeität, Härte und Abweisung das Menschendämliche darstellt. England hat sich im fernem Osten also dieselbe empfindliche Niederlage geholt, die es in Europa und im nahen Orient dank der heldenhaften Tapferkeit Deutschlands und seiner Verbündeten erlitten hat.

Ein japanisches Hilfsgeschwader in Suez?

Basel, 27. Jan. (Eig. Tel., Jent. Bl.) Aus Tokio wird berichtet, daß das nach Marseille entsandte japanische Geschwader zum Schutz einiger wichtiger Frachten dienen solle. Die Kriegsschiffe begleiten auf der Heimreise ein Convoi von Handelsschiffen.

Lugano, 27. Jan. (Eig. Tel., Jent. Bl.)

Nach dem „Secolo“ wird die Nachricht vom baldigen Eintreffen eines starken japanischen Geschwaders in Suez eifrig und beifällig erwogen.

Kämpfe in Arabien.

Kairo, 27. Jan. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Meldung des Reuter-Bureaus: Gestern wurden 4500 Araber, mit denen am 23. Januar ein Kampf begonnen hatte, drei Meilen zurückgetrieben. Unsere Verluste waren 28 Tote und 274 Verwundete. Der Feind hat ungefähr 150 Tote und 500 Verwundete verloren.

Ein anderes Telegramm besagt:

Die Briten rückten am 22. Januar von Matrah vor, um den Feind zu treffen, dessen Stellung durch Flieger

ausgekundschaftet worden war. Regen und Sturm machten das Gelände für Transporte schwer zugänglich. Die Briten bivouakierten in der Nacht vom 22. Januar bei Bir Schola und rückten morgens in zwei Kolonnen vor, die mit dem Feind ins Gefecht gerieten. Der Feind breitete seine beiden Flügel aus und trachtete, die britischen Flanken zu umfassen. Der Angriff wurde zurückgewiesen. Nach einem Gefecht von zwei Stunden wurde der Feind zwei Meilen hinter sein Lager von Hazalu (?), das gegen Mittag besetzt wurde, zurückgetrieben. Der Feind zog sich eilicht nach Westen zurück. Die Briten bivouakierten drei Meilen westlich von Bir Schola, nachdem sie die Lagervorräte verbrannt hatten.

Aus Deutsch-Ostafrika.

London, 27. Jan. (Eig. Tel. Jent. Bl.)

Meldung des Reuter-Bureaus: Der Befehlshaber in Ostafrika, General Sir Horace Smith, meldet vom 24. Jan.: Unsere Truppen sind von Mbazani, 15 Meilen östlich von Taveta, vorgerückt und haben eine kleine feindliche Truppenmacht bei Sergetini, 4 Meilen westlich von Mbazani, vertrieben und das Lager besetzt.

Esten und Russen.

In russischen Regierungskreisen hat es außerordentlich verstimmt, daß die Esten in Estland und Nordlitland ganz unverhüllt ihr Solidaritätsbewußtsein mit dem Deutschtum des Landes dadurch zum Ausdruck gebracht haben, daß sie für die von der Regierung in Aussicht genommene Reform der Selbstverwaltung der Provinzen die Einführung des Projektes verlangen, das die estnische Ritterschaft schon im Jahre 1908 der Reichsregierung eingebracht hat und das die Interessen des Deutschtums weitgehend berücksichtigt. Die offizielle „Kowoje Wremja“ beschäftigt sich damit wiederholt in langen Artikeln und schreibt neuerdings, daß die estnische Intelligenz bedauerlicherweise den Krieg mit Deutschland für den geeigneten Zeitpunkt zu Konzeptionen mit der deutschen Ritterschaft halte. Die Esten seien offenbar noch fest von der Macht des deutschen Adels überzeugt, da sie jetzt durch seine Vermittlung die Selbstverwaltungsreform erlangen wollten. Für die estländische Ritterschaft sei die Zustimmung der Esten zum Reformprojekt deswegen wichtig, weil sie auf diese Weise den deutschen Charakter des Entwurfs vertuschen könnten. Wegen dieses Charakters sei aber der Entwurf von der Regierung abgelehnt worden.

Soweit das russische offizielle Blatt, das verdrossen anerkennen muß, wie fest und vertrauensvoll das deutsch-kultivierte estnische Bauernvolk zur deutschen Ritterschaft des Landes hält. Wie sollte es auch anders sein, da es die Rettung seiner Kultur doch nur von den Deutschen erwarten kann, während vom Russentum die geistige und materielle Vernichtung ihm ebenso droht, wie den deutschen Kolonistenbauern. Der estnische Bauer hat wie die anderen unterdrückten Fremdvölker des Reichs nur eine Kriegshoffnung: „Los von Rußland!“

Silvio Broedrich-Kurmhöfen.

Kaisers Geburtstag.

Anläßlich des Geburtstages des Kaisers hat Berlin reichen Flaggenschmuck angelegt. Die Berliner und Charlottenburger Annungen feierten den Tag durch eine Aufzucht am „Eisernen Hindenburg“. Sie zogen mit Bannern und Wahrzeichen unter klingendem Spiel nach dem Festplatz an der Siegesallee. Nach einer Ansprache des Obermeisters Schmidt wurde an dem Tegen des Hindenburg ein Gedenkbild angebracht, woran sich eine allgemeine Nagelung durch die Handwerksmeister schloß. — In den Klädern und Schulen fanden Festfeiern statt. Im Lustgarten konzertierte der Koblentzer Bläserchor.

Das „Militär-Wochenblatt“ schreibt in seinem Festtagsartikel u. a.: Der Allerhöchste Kriegsherr wird den Geburtstag in der Stille in sich gelebt verbringen, gedenkend der vielen seiner Krieger, die in Bakball einzogen. Er wird sich aber auch erheben an der feinsten Treue seiner Armee und an dem unerschütterlichen Willen seines Volkes, durchzuhalten um jeden Preis.

Dresden, 27. Jan. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Im Laufe des Vormittags fuhr der König bei dem preussischen Gesandten Grafen von Schwerin vor, um anläßlich des Geburtstages des Kaisers die Glückwünsche zu

übermitteln. Mittags fand am dem Theaterplatz in Gegenwart des Königs und der hier weilenden königlichen Prinzen Parolenausgabe durch den stellvertretenden kommandierenden General v. Broitzen statt, wobei der König ein dreimaliges Durra auf den Kaiser ausbrachte. — Der König hat aus Anlaß des Geburtstages des Kaisers einen Gnadenurlaub gewährt.

Der König hat an den Kaiser folgendes Telegramm geschickt:

An S. M. den deutschen Kaiser

Großes Hauptquartier. In Deinem heutigen Geburtstag bitte ich Dich, meine besonders warmen und aufrichtigen Glückwünsche entgegenzunehmen. Dursten wir schon vor einem Jahre diesen Tag mit demütigem Dank gegen den Herrn begeben, der sich seit Beginn des gewaltigen Weltkrieges so wundervoll zu unserer gerechten Sache bekennet, so kannst Du heute wieder auf ein Lebensjahr zurückblicken, in dem der Herr Gnade Dir in den schweren Aufgaben dieser ersten Zeit Tag für Tag zur Seite gestanden hat. Von Sieg zu Sieg sind unter Deiner obersten Leitung unsere tapferen Truppen vorwärts geschritten, während auch unsere bisherigen und neu hinzugekommenen Verbündeten herrliche Erfolge errungen haben. In der Heimat aber hat das gesamte Volk keine Gelegenheit vorübergehen lassen, um seinen entschlossenen Willen zum Sieg auch im wirtschaftlichen Kampf zu betätigen. Gott sei mit Dir auch im neuen Jahre mit seinen reichen Segen.

gez. Friedrich August.

München, 27. Jan. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Am Geburtstag des Kaisers fanden an sämtlichen Standorten des bayerischen Heeres militärische Gottesdienste statt. Dem Gottesdienst in der Michaels-Hofkirche wohnte das Königspaar mit den hier weilenden Prinzen und Prinzessinnen bei. Mittags war in der Residenz Hofbankett.

Anläßlich des Geburtstages des Kaisers hat folgender Telegrammwechsel zwischen dem König und dem Kaiser stattgefunden:

München, 26. Januar.

Seiner Majestät dem Kaiser.

Zum morgigen Tage, an dem Du zum zweiten Male im Felde Dein Geburtstag feierst, bitte ich Dich, meine und meines Hauses innigste Glück- und Segenswünsche entgegenzunehmen. Unerschütterlich steht unser aller Entschluß, den schweren, von übermächtigen Feinden uns aufgedringenen Kampf durchzukämpfen bis zu einem siegreichen, Deutschlands Zukunft sichernden Ende. In dieser Entschlossenheit stehen ich und mein ganzes Volk auch in Deinem neuen Lebensjahr und allezeit treu zu Kaiser und Reich. Gott schütze Dich und Dein Haus und führe Dich und die in Harten, aber siegreichen Kämpfen lebenden deutschen und verbündeten Heere zu neuen, entscheidenden Erfolgen.

gez. Ludwig.

Seiner Majestät dem König von Bayern.

Empfange meinen innigsten Dank für Deine freundlichen Glückwünsche zu meinem Geburtstag. Im Vertrauen auf Gott und den Siegeswillen unserer heldenmütigen Truppen und die Opferfreudigkeit des gesamten deutschen Volkes können wir mit Zuversicht den siegreichen Ausgang des blutigen Völkerringens aller Zeiten entgegensehen. Alle feindlichen Anschläge werden zerfallen an der unerschütterlichen Kraft und dem guten Willen, mit denen Deutschland im Verein mit seinen treuen Verbündeten den Kampf um seine Ehre, Ehre und Freiheit führt.

gez. Wilhelm.

Wien, 27. Jan. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Der Geburtstag des deutschen Kaisers wurde hier durch einen Festgottesdienst in der evangelischen Kirche begangen, zu dem u. a. erschienen waren als Vertreter des Kaisers Franz Josef der Thronfolger Erzherzog Karl Franz Josef, sowie Erzherzog Franz Salvator. Die Stadt legte bereits gestern reichen Flaggenschmuck an.

Ernennungen bei der Kaiserl. Marine.

Berlin, 27. Jan. (Nichtamt. Wolff-Tel.)

Konteradmiral Wiskle ist zum Vizeadmiral, die Kapitäne zur See Engelhard Freiherr von Röhling (Aur) und von Uslar sind zu Konteradmiralen befördert worden.

Zwei Brüder.

Roman von Kurt Berns.

(40. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Als sie im Zimmer stand, zeigte sie mit der Zornsticke auf die Tür und sagte:

„Ihre Wittin hat eine hübsche Tochter.“

Sie blickte ihn scharf an, ob er vielleicht erröte.

Aber diesmal hatte er sich in der Gewalt, er lernte ja von Tag zu Tag.

Als sie keine Antwort erhielt, sagte sie:

„Nun so, ich habe ja ganz vergessen, daß Sie sich für Frauenschönheit bis jetzt noch garnicht interessiert haben.“

Dann, das Zimmer mit einem Blick umfassend:

„Also auf dem alten Klavier dort spielen Sie, das muß ja schauerhaft klingen.“

„O nein, ich bin sogar sehr mit dem Klang, den das alte Klavier besitzt, zufrieden.“

„Nur für ein solches hier, Spielbürgerlich. Wie können Sie sich nur in solcher Umgebung wohl fühlen? Nun lassen Sie uns gehen.“

Bevor sie sich zur Tür wandten, sagte er:

„Nicht geniert nicht die Spielbürgerlichkeit des Zimmers, der Anblick, den ich vom Fenster aus genieße, entschädigt mich für alles, was ich noch Ihrer Meinung entgegenbringen muß.“

„Mag sein. Wäre ich Sie, wüßte ich hier in der Wohnung etwas anderes zu finden.“

Dann gingen sie beide hinunter zum Auto, und als sie im Kupe saßen, es war des schönen Wetters wegen aufgeschlagen, und Seite an Seite vom Hause fortzufahren, starrte von oben ein blonder Mädchenkopf ihnen nach, die klauen Augen voll Hof in grünlichem Feuer schimmernd.

14. Kapitel.

„Gnädige Frau,“ sagte der Vermieter, bei dem sie nach der Bitte des Hausagenten die erste Wohnung für Walter Handelman anfaßen. — Er mußte sie wohl unbedingt für ein junges Ehepaar halten und Walter Handelman, der glaubte, daß sie etwas erwidern würde, wunderte sich, daß sie gleichmäßig darüber hinwegging und sich ruhig weiter gnädige Frau titulieren ließ.

Er selbst hatte garnichts zu sagen.

Sie ging durch die Zimmer, die man ihr zeigte, bemängelte dies, tadelte jenes, und war nicht zufrieden.

Erst als sie wieder im Kraftwagen saßen, und der nächsten Wohnung, am Kurfürstendamm, entgegenfahren, lachte sie leicht auf:

„Haben Sie gehört, mein lieber Freund, — es ist ja komisch, der gute Mann hielt uns für verheiratet.“

„So ich höre.“

„Pot! ja, — warum nicht... ich glaube, wir würden ganz gut zu einander passen.“

„Das bezweifle ich.“

„Hallo — was zog er da für ein Sturmsignal auf? Das hätte sie wirklich nicht erwartet.“

Leichter konnte sie ihm die Eroberung ihrer Person eigentlich nicht machen. Was fiel ihm nur plötzlich ein?

„Wollen Sie mir das näher begründen? Ich bin nämlich so eingebildet, mein lieber Freund, daß ich immer glaube habe, daß ich nur die Hand auszurecken brauche, und der Mann, den ich mir als Gatte wünschte, sage bedingungslos ja. Und Sie wagen an meiner Behauptung, daß wir ganz gut zu einander passen würden, Zweifel zu hegen?“

„Aber ja“, er wurde nervös und wagte sie nicht anzusehen, hielt den Kopf starr geradeaus gerichtet, und schien sich für all die Dinge, an denen sie vorüberfuhren, lebhaft zu interessieren.

„Hören Sie mal, jetzt wirken Sie aber komisch. Wollen Sie sich interessieren machen?“

Und, immer den Kopf weiter geradeaus gerichtet, sagte er: „Nun wüßte nicht warum. Aber das müssen Sie sich doch selbst sagen, ich bin ein armer Musiker, ohne Namen, ohne alles, — mein Vermögen“, — er lachte bitter auf, —

„Sie kennen es besser als ich.“

„O nein, — Sie irren sich“, sie prononcierte das Letztere sehr scharf, ich kenne Ihr Vermögen absolut nicht, ich schäme es sogar außerst hoch ein. Natürlich meine ich damit nicht das Geld, was Sie heute zur Verfügung haben, sondern das Kapital, das Ihre Kunst wert ist.“

„Sie könnten sich irren.“

„Nein, —“

Der Wagen hielt, sie waren gerade bei der nächsten Adresse angekommen.

Auch die Wohnung gefiel ihr nicht.

Und als sie jetzt mit ihm die Treppe hinabstieg, um wei-

ter zu fahren, blieb sie in dem Treppenhof stehen und sagte:

„Wissen Sie, was das Einfachste wäre, um diese entsetzliche Wohnungssuche nicht weiter zu betreiben?“

„Ich weiß nicht“, entgegnete er, „aber falls es Ihnen zu beschwerlich ist, so werde ich es allein tun müssen. — Ich bin auch nicht so anspruchsvoll wie Sie.“

„Herrgott ja, — wenn man nichts anderes gewöhnt ist, — aber vor allen Dingen... doch nein, Sie wissen eben nicht, was mich für Gedanken beschäftigt. — Kommen Sie, fahren wir erst einmal nach Hause und schlafen dort.“

Er wußte wirklich nicht, was sie für Gedanken beschäftigten.

Dann waren sie im Grunewald und saßen sich im Speisezimmer gegenüber.

Der Diener mußte ein schnelles Frühstück servieren. Sie ließ eine Flasche Sekt kommen.

„Meine Nerven bedürfen heute unbedingt Sekt, trotz der ungewohnten Zeit.“

Ihm war das alles ganz gleichgültig. Er war schon fast gewohnt, in ihrer Gegenwart alles mitzumachen, was sie wünschte.

Und so tranken sie Sekt am hellen Vormittag. Der gab ihr Stimmung und sie wurde wieder lustig, scherzte und lachte, und als sie beim zweiten Glase Sekt saßen, sagte sie:

„Um das Gespräch von vorhin fortzusetzen, — das möchte Sie doch eigentlich fabelhaft interessieren. Sehen Sie mal, — die Wohnungen waren ja ganz hübsch, warum nicht...“

„Dann wunderts mich nur, daß Sie mir nicht zu einer geraten haben.“

„Ja, das ist eben das Karnickel, das mich beschäftigt. Ich sagte mir, falls Sie zum Beispiel heirateten, dann ist es doch lächerlich, daß sie an einen langjährigen Mietkontrakt gebunden sind, also wäre doch ein Mieten zwecklos.“

„Warum zwecklos?“

„Nun, Sie werden doch nicht erwarten, daß Sie in einer Drei- oder Vierzimmerwohnung mit einer Frau zusammen leben können. Das ist doch Konfess. — Sehen Sie mal zum Beispiel ich, ich würde mich unglücklich fühlen, falls ich nicht dicht neben dem Schlafzimmer mein gut ausgestattetes Badezimmer besäße, möglichst viel Spiegel, viel...

# Neues vom englisch-französischen Verleumdungskrieg.

Mit welcher unermüdblichen Aufmerksamkeit unsere Feinde alle Vorgänge in Deutschland verfolgen, wie sie unablässig die Presse und sonstige Veröffentlichungen studieren, um daraus Waffen gegen uns zu schmieden, dafür sind schon Beispiele genug bekannt geworden. Daß es ihnen dabei auf launhafte Püßen und handgreifliche Entstellungen nicht ankommt, sind wir gewohnt; sie finden, auch unter den Neutralen, immer noch willige Abnehmer genug, und damit ist ja der Zweck der Verleumdung, Mißtrauen und Enttäufung gegen Deutschland zu wecken, erreicht.

Besonders eifrig geht man in England daran, das deutsche Christentum zu verdächtigen, vielleicht weil man drüber läßt, wie sehr die englische Politik das Christentum schändet — man denke nur an die Behandlung der Missionare in den Kolonien — und man nun nach berühmtem Muster ruft: Halte den Dieb! Das Neue ist eine Leistung des „Standard“, der am 4. Dezember einige angebliche Kanzeläußerungen deutscher Pfarrer wiedergab, darunter auch eine Stelle aus einer Predigt von Fr. Philipp in Wiesbaden (der „Standard“ versteht ihn allerdings eigenmächtig nach Berlin). Es ist gelungen, die Vorlage, nach der der Artikelschreiber des „Standard“ gearbeitet hat, ausfindig zu machen und auf diese Weise das Fälschungsmittel zu entlarven. Philipp's Predigt erschien zuerst in der „Christlichen Welt“ 1915 Nr. 12, neuerdings auch in der Sammlung seiner Kriegspredigten „An der Front“ (Wiesbaden, Velurich Stadt, 1916, 86 S. 1 M.). Wenn auch die Sammlung ähnlicher Fälschungen und Fälschungen schon zahlreich genug ist, mag es doch nicht überflüssig sein, auch hier den Nachweis zu liefern, mit welchen Mitteln England auf jede Weise gegen uns arbeitet. Wir stellen den Abschnitt der Philipp'schen Predigt und das, was der „Standard“ daraus gemacht hat, gegenüber und lassen alle Worte und Gedanken, die sich bei Philipp nicht finden, durch Fettdruck hervor. Daß sich die Wiedergabe im „Standard“ durchaus als Zitat gibt — schon durch die Anrede „Meine Brüder!“, die bei Philipp gar nicht steht und also willkürlich angefügt worden ist —, während sie in Wirklichkeit ein gedrängter Auszug ist, veranschaulicht gegenüber den groben Entstellungen im Inhalt wenig.

### Philipp's Text.

... Und gerade das friedliebende Volk muß sprechen wie er (Jesus): Ich soll nicht rühmen (1), daß ich gekommen bin, Frieden zu bringen auf die Erde. Ich bin gekommen, nicht den Frieden zu senden, sondern das Schwert. Er steht doch nun einmal für die Menschheit da; in Jesus wird zuerst die Menschheit völlig Mensch ... In ihm ist die Menschheit gekreuzigt. Sie wird nicht nur einmal gekreuzigt, sondern wieder und wieder, so daß eine Erlösung kommen soll. Denn dies ist auch dieser ungeheure Krieg — eine Kreuzigung der Menschheit. Wieder muß die Menschheit wandern durch Blut und Brand und Untergang. Und selbst muß es klingen aus dem Mund der Heiligen: Ich bin gekommen, ein Feuer anzuzünden auf Erden. \*) Jesu's des Kreuzes ist die Erlösung. Jenen des Krieges ist der Friede.

Stirb und werde! Kein Anfang ohne Ende zuvor. Keine Schöpfung ohne Untergang. Kriegskreuzer! Zuerst greift es euch schauernd aus Herz: Ihr habt das nicht gemocht, was eure Hände tun mußten und eure

### Wiedergabe des „Standard“.

... Mit welchem Recht, meine Brüder, können wir Deutschen, das friedliebende Volk der Welt, die Worte des Friedensfürsten wiederholen: „Glaube nicht, daß ich gekommen sei, den Frieden in diese Welt zu bringen. Ich bringe nicht den Frieden, sondern das Schwert.“

Ebenso wie der Allmächtige seinen Sohn kreuzigen ließ, damit das Erlösungswort erfüllt werde, ebenso ist Deutschland dazu bestimmt, die Menschheit zu kreuzigen, um ihr Heil zu sichern. Die Menschheit muß durch Blut, Feuer und Schwert gerettet werden.

Die deutschen Krieger vergleichen wahrhaftig nicht mit frohem Herzen das Blut anderer Nationen; es ist für sie eine heilige Pflicht, die sie nicht vernachlässigen dürfen.

Augen sehen. Und allen voraus hat unser Kaiser in jahrzehntelanger Friedensarbeit nichts anderes gewollt, als der Welt den Frieden erhalten. Die Geschichte wird es schelten mit ehernem Griffel trotz allen Püßen unserer Feinde! Deutschland hat seine Macht nie mißbraucht zur Bedrohung fremder Unabhängigkeit. Es ist das Volk, das den einmütigen Gedanken zum Krieg bis zur letzten Unerbittlichkeit nur sah im Kampf gegen seine Vernichtung, als die Freier ringsum Vorteil haben wollten durch Deutschlands Sterben. Wir haben das Feuer nicht anzünden wollen. Aber nun müssen wir hindurch! Nun ändern wir ein Kriegsfeuer, daß allen Brandstiftern angst u. bange werde. Mögen sie uns heißen in der schreienden Wut der Unterlegenen, wie sie wollen. Wir müssen hindurch durch das Feuer auch ihrer Greuelworte und allen verleumderischen Dämonen, die wir nicht schmähen lassen, daß wir in den Mitteln grauenvoller Vernichtung im Krieg der Mienen und Handgranaten kein eifriges Selbstgefälliges daran, daß die deutsche Lächerlichkeit ihre Erfindungsgebe und Wissenschaft in den Dienst der Vernichtung stellen muß. Die es wollten, unsere Feinde, mögen es verantworten, daß in diesem furchtbaren Krieg bald alle Forderungen der Menschlichkeit gekreuzigt sind. Aber Feuer wird durch Feuer überwunden; Krieg durch Krieg. Wir spüren, daß auch unter innerer Mensch dabei täglich gekreuzigt wird. O, all des teuren Blutes, das gekostet ist ... Aber jenseits ist die Erlösung und der Friede. Wir müssen hindurch!

Du, mein Mannervolk in Wehr und Waffen, du bist gekreuzigte Menschheit! \*) Das sollst du wissen, und es soll mit Feuer eingegraben sein in deiner deutschen \*) sehnächtigen Seele, die heimtötet noch eines Jahres Blutarbeit: Es ist die Zeit des Eisernen Kreuzes; das ewige Feuer der Liebe zu Weiß und Rind, zu Kaiser und Reich läßt es dich aushalten. Opferfeuer brennt in dir, dieweil du Feuer zündest auf Erden. Deine Kreuzigung ist der Krieg. Du weißt, für wen du duldest und die eiserne Nacht hältst, für wen du

Halbe Maßregeln würden gottlos sein. Es muß ein Krieg ohne Erbarmen sein. \*) Die Bösen, die Freunde und Verbündeten des Satans, müssen vernichtet werden wie Unkraut. Satan selbst, der in Gestalt einer Großmacht (England) in die Welt gekommen ist, muß ausgerottet werden. Deutschland hat eine göttliche Aufgabe zu erfüllen! Die Vernichtung derer, die das Böse in Person sind.

1) In der Vorlage durch Druck ausgezeichnet.  
2) Diese hier folgenden Worte finden sich bei Philipp am Schluß der Predigt. Siehe unten.  
\*) Für Philipp ist also ganz deutlich das deutsche Volk die Menschheit, die gekreuzigt wird.

den Winter über ausgeharrt im Schützengraben und hast in Höhlen gehaust mit dem Tod als Gesell. Dir braucht niemand zu sagen, für wen. Du schau'st es wie im Traum: im goldenen Erntefrieden liegt die freie deutsche Erde. Dem Kind in der letzten Hütte wird kein Härlein gekrümmt von Feindeshand. Du willst nicht klagen und ungeduldig sein. Du willst verstummen, wie der Heiland verstummte vor der Größe seiner Stunde: du leidest stellvertretendes Leiden im Krieg, daß das liebste Leben, was du kennst, verjüngt bleibt. Sei hochgemut: an einem solch hohen Platz hast du noch nie gestanden. Jenen des Krieges ist die Erlösung. Du bist die deutsche Erlösung schaffen.

Drum aber, laß es brausen in Ost und West und Nord als Ruf wie Donnerhall: Ich bin gekommen, ein Feuer anzuzünden, und was wollte ich lieber, denn es brennete schon! Hindurch! Nun, Schwert, sei Schwert und schlage zu! Feuer, sei Feuer und brenne! Halbsheit ist Verbrechen. Je schonungsloser, um so hartmütiger ist der Krieg. Es soll Ruhe werden für Kinder und Entsetzt Heulen und Zähneklappern über alle Frevel, daß nicht alsbald wiederum die Menschheit gekreuzigt werden muß.

Schon steht es die Welt: wir kommen hindurch! Das Feuer hat nicht vergebens gebrannt. Das Blut ist nicht umsonst geflossen. Und wir, die wir dabei sind und noch mitten drin im Krieg, so oft wir des Heilands Bild sehen, wollen wir es leise grüßen: „Ich bin gekommen ein Feuer anzuzünden auf Erden, und was wollte ich lieber, denn es brennete schon.“

Mit seinen beiden anderen Kronzeugen hat der „Standard“ noch mehr Unglück. Oder muß man sagen: Glück? Er nennt noch einen Pastor Böbel an der größten lutherischen Kirche in Leipzig — einen Geistlichen dieses Namens gibt es aber weder in Leipzig noch sonstwo in Deutschland; der Pfarrer Laible in Leipzig, Herausgeber der „Allgemeinen evangelisch-lutherischen Kirchenzeitung“, erklärt es („Christl. Welt“, Nr. 2) für ausgeschlossen, daß er sich irgendwo in dem vom „Standard“ behaupteten Sinne geäußert habe — und dem Professor Reinhold Seeberg in Berlin; von letzterem sei ein Aufsatz in Nr. 3771 der „Illustrierten Zeitung“: „Der Krieg und die allgemeine Menschenliebe“, mißbraucht worden zu sein. So klipp und klar wie bei Philipp kann aber hier die Fälschung nicht nachgewiesen werden.

Natürlich haben sich die Franzosen diesen fetten Bissen nicht entgehen lassen. Die die „Frkf. Ztg.“ schon gemeldet hat (Nr. 8, 3. Morgenblatt), werden die Kraftstellen der Predigten in der Fassung des „Standard“ den französischen Gymnasialisten vorgelegt; man pflanzt also dort schon wieder eine neue Maßstab. Auch die französischen Protestanten, die schon zu Beginn des Krieges mit einer sehr idiosyncratischen Erklärung an die Öffentlichkeit traten, haben zu dem

\*) Der ganze Abschnitt ist hier nach der Uebersetzung in der „Christlichen Welt“ Nr. 2 wiedergegeben.

\*) Der Text der Predigt, auf den diese Worte zurückzuführen, steht auf. 12, 49 und lautet: Ich bin gekommen, ein Feuer anzuzünden auf Erden. Und was wollte ich lieber, denn es brennete schon.

welches Licht, alle Apparate zum Trocknen der Haare, Heißluftbühnen, und dann ein Ruheabkühlung, gedämpfte Farben, ganz behaglich und weich. — Also, was wollten Sie mit mir Fran, wie ich, in einer solchen Wohnung anfangen? Ich würde Ihnen in der nächsten Stunde ausdrücken.  
„Das glaube ich gern“, lachte er und ihre Worte bekräftigte ihn eigenartig. Da sprach sie über Intimitäten mit einer Nonchalance, die er bisher niemals selbst in Gedanken erzwungen hatte.  
„Jetzt möchte er nicht mehr, was er von ihren Worten gehalten hatte.“

(Fortsetzung folgt.)

## Strindberg-Aufführung im Frankfurter Schauspielhaus.

Frankfurt a. M., 26. Jan.  
Dem deutschen Publikum, soweit es nicht aus Literatur, Wissenschaft und berufsmäßigen Dramaturgen besteht, ist das Drama „Engelbrecht“ von Strindberg so wenig bekannt wie die in der Dämmerung des nordischen Mittelalters auftauchende historische Gestalt des Engelbrecht. Der Dichter wollte aus ihr die poetische Nationalgestalt des schwedischen Volkes machen, und er sagt in seiner Dramatisierung, daß der Charakter dieser schönsten aller Schweden Schwedens so rein und hoch halten müsse, wie das Schwert mit Zell getan. Gewiß ein schöner Gedanke, aber er gerät mit verschiedenen Momenten in Konflikt. Und schließlich ist das Genie Strindbergs trotz seiner unermüdblichen Kraft, die mit wenigen Worten einen Schicksal zu entlocken vermag, gerade in dieser historischen Aufgabe neben das Poetische ins untheatralische hineingeworfen. Es mag ohne jede Vereinnahmung hingewiesen werden, daß „Engelbrecht“ in der Person des Dichters und des Nationalhelden von einem national-nationalen Empfinden herans den andern verdrängte, „gemordet“ wurde, wie der Dichter mit Recht in Deutschland, die — man weiß eigentlich nicht recht, wann — das Werk aufzuführen versuchte, ist es gescheitert

an mangelnder künstlerischer Blutmärme, an dem unzulänglichen Verständnis einerseits der Darsteller für die Größe innerer Leidenschaft und Begeisterung ihres interpretierenden Redens und Handelns und andererseits des Publikums an den Bühnenvorgängen und den dichterischen Tendenzen. Immerhin muß man der Frankfurter Aufführung unter Regisseur Raritz insofern Gerechtigkeit widerfahren lassen, als sie vom Ernst einer ungewöhnlichen Aufgabe und von dem Streben nach Rhythmus, Form und Größe getragen war. Aber das Publikum konnte mit den besten Vorsätzen und einigen guten Leistungen nicht viel anfangen, weil ihm das Drama selbst kalt und unverständlich blieb.

Die deutsche Bühne hat mit diesem Experiment nichts, aber auch gar nichts gewonnen. Es mag nur ein Höflichkeitsschick gegen Schweden sein, der in dieser Zeit besondere Bedeutung gewinnt; aber auf der breiteren Welt des Scheins muß andere, bessere Politik getrieben werden. Hier fehlen Strindberg die dichterischen Realitäten. Engelbrecht ist keine Admign Christine und wenn auch das Bißzarte, die wild aufflackernde Leidenschaftlichkeit des Dichters hier ruhiger und veredelter erscheint, die wenigen Stellen tragischer Entladung genügen nicht, um das Publikum über lange Strecken mitzureißen, die höchsten durch ungewöhnliche Kraft schauspielerischer Leistungen überwunden werden können. Dieses Stück schwedische Freiheitsstragödie ist kein Drama, es ist ein künstlerisches Spiel, und wenn der Tod einherkriecht, dann steht man ihm zur Seite gewissermaßen als Wegweiser Herrn August Strindberg.

Die Aufführung bot fesselnde Bühnenbilder, um die Darstellung mühte sich mit viel Intelligenz Herr Hund, als Engelbrecht, außer ihm sind noch Fr. Hofer, die Herren Wendt und Auerbach zu nennen. Das Publikum verhielt sich sehr reserviert.

### Don Büchertisch.

Großer Bilderatlas des Weltkrieges. Neunte Lieferung: Polen. Neunte Lieferung: Galizien. — Serbien. — Adria. — Zehnte Lieferung: Türkei, Dardanellen. — Sueskanal. (Verlag F. Bruckmann A.-G., Volkspreis R. 2.—; Subscriptionspreis der Lieferung R. 2.—, Einzelpreis R. 2.—; Lieferung 1/10 — Band I in 10 Teilen ab. R. 25.—)

weisse mit sich gebracht, daß die Andenstatuen unserer Verbündeten erst in den späteren Lieferungen gebräuhend gewirkt werden konnten. Die nun vorliegenden Bände 8 bis 10, mit denen der 1. Band abschließt, sind fast ausschließlich unseren Freunden gewidmet. Galizien und Polen! Sie schließen alles in sich, was über Krieg und Kriegesend, über Sieg und Siegesende lehrhaft und geschrieben werden konnte. Die ganze Ausdauer, gepaart mit unermüdblicher Angriffskraft, diese beiden wichtigsten Einflüsse in den endgültigen Besitz der Zentralmächte gebracht haben, das Spiegelbild Hunderte von authentischen Aufnahmen in den Bänden 8 und 9 wider, die allgemeiner Anteilnahme bis in die fernsten Zeiten sicher sind. Dem Verständnis der gegenwärtigen Lage auf dem Balkan, die fast die Welt in Spannung hält, dient in vorzüglicher Weise Lieferung 10, die den ersten Teil der Ereignisse an den Dardanellen und am Sueskanal in 173 naturwahren, groben und schönen Bildern aus Freundes- und Feindeslager veranschaulicht. Der hiermit vollendete 1. Band des Großen Bilderatlas des Weltkrieges enthält mit seinen 1000 prächtigen Bildern durchaus den Erwartungungen, die man von vornherein an dieses größte und schönste Bilderwerk über den Krieg zu stellen berechtigt war. Ein sehr ausführliches Namen- und Sachregister am Schluß gibt einen guten Begriff von der Fülle des Inhaltes und ermöglicht das sofortige Auffinden jedes einzelnen Bildes. Als Preisatlas und Urkundenammlung wird das Werk mit jedem Jahre an Wert gewinnen.

Wie es im Zeitraum eines Krieges während der Schlacht ausgeht, schildert in überaus anschaulicher fesselnder Weise Korvettenkapitän Graf Bernstorff in dem soeben erschienenen allgemein bekannten und beliebten von Konter-Admiral v. Bredow begründeten Adhärenz Illustrierten Deutschen Flotten-Kalender für 1916. (202 Seiten Umfang mit über 100 Abbildungen und zahlreichen farbigen Illustrations-Beilagen auf Karton, elegant gebunden Preis nur M. 1.—, in allen besseren Buchhandlungen vorräthig, Verlag der Barmenischen Verlag-Anstalt Wilhelm Köhler, Minden i. Westf.) Auch sonst weiß der zum 16. mal erscheinende Flotten-Kalender trotz der Kriegszeit einen überraschend reichhaltigen Inhalt auf, so daß er auch diesmal wieder von jungen und alten Flottenfreunden, von aktiven und ehemaligen Angehörigen der Marine mit Freude begrüßt werden wird. Belebende Aufsätze, Geschichten und heitere Erzählungen wechseln einander ab in buntem Reigen. Außer den vielen wackeren Schilderungen von den Seekämpfen, die von Ueberlebenden zur Verfügung gestellt sind, illustriert von unseren bekanntesten Marinemalern enthält der Flotten-Kalender auch ein Verzeichnis der deutschen Kriegsschiffe und Hilfskreuzer mit Angabe der Größe, Wasserdrängung, Verdrängung, Anzahl der Schrauben, Geschwindigkeit, Artillerie, Besatzungsstärke, Maschinenleistung, des Alters usw. usw., das besondere Beachtung verdient.



Industrie und Handel, die er besonders auch dem engeren Kreise in seiner Eigenschaft als Vorsitzender der Handelskammer Dillenburg zu Nutzen machte.

Emmershausen (Kr. Münden), 26. Jan. Todlicher Unfall. In dem Walde „Laubus“ wurde gestern nachmittags beim Ausladen von Stämmen ein 60 Jahre alter Fuhrmann einer Wehlener Firma von einem Nadelholzkamm, der ins Rutschen gekommen war, getroffen, so daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Neuweilnau (Kreis Münden), 28. Jan. Persönliches. Dem bisherigen Gemeindevorstand, Landwirt Erny, wurde das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen.

Dieckirch, 27. Jan. Vierzigjähriges Jubiläum. Am 24. Jan. feierte Frau Hebamme Margarethe Dornoff ihr 40jähriges Berufsjubiläum. Aus diesem Anlaß wurde ihr von der Kaiserin die goldene Broche für 40jährige treue Dienste verliehen, die ihr von Herrn Geh. Medizinalrat Dr. von Tesmar in Limburg überreicht wurde.

Oberhausen, 27. Jan. Bergmannslos. Auf der Jesse Osterfeld in Oberhausen wurden gestern mehrere Bergleute verschüttet. Zwei Bergleute sind tot.

Gericht und Rechtspflegung.

Tenre Zinnrohre. Die Frankfurter Strafkammer verurteilte den mit 21 Jahren Zuchthaus vorbestraften 54jährigen Maurer Johann Reides, der nachts in einer Brauerei beim Diebstahl von Zinnrohren erwischt wurde, zu 2 Jahren Zuchthaus.

Das Ende eines Hochstaplers. Vor dem Augsburger Schörrichter hatte sich am Dienstag ein internationaler Erbschaftsschwindler in der Person des 56jährigen ehemaligen Antiquars Schork aus Ellenbach (Kreis Deggendorf) zu verantworten. Er war 1890 nach Amerika ausgewandert und betrieb von New-York aus in den Jahren 1900 bis 1913 Erbschaftsschwindelen im großen mit Erfolg. Seine Tätigkeit, die mit seiner Verhaftung im Jahre 1913 in Antwerpen abhob, erstreckte sich auf das ganze Deutsche Reich, vornehmlich Bayern, die Berliner Gegend und Nordwestdeutschland.

Vermischtes.

Große Ueberschwemmung auf Java. Amtliche Meldung: Es wird berichtet, daß Japora bei Semarang durch Ueberschwemmungen heimgesucht worden ist. 300 Häuser wurden zerstört. 15 Personen sind ertrunken. Viel Vieh wird vermisst. Die Heidernte ist vernichtet.

Schwerer Unfall. Dem Rittmeister Graf Hasenau wurden heute Morgen von der elektrischen Straßenbahn in Berlin, als er beim Abspringen zu Fall kam, beide Beine abgequetscht.

Ueber die Entstehung der Blase, ein wissenschaftliches Problem, das schon viele Denkvorgänge bewirkt hat, hat das bisher ein durchaus einwandfreies Resultat erzielt worden wäre, gab kürzlich Dr. Friedenthal in der Berliner Gesellschaft für Anthropologie einige interessante Beobachtungen. Nach ihm beruht die erbliche Blasenbildung, die nur einige hochlebende Affen mit dem Menschen teilen, auf einer Verlagerung des Schädelwachstums in einer Zeit, wo das Hauptwachstum bereits fast aufgehört hat. Männer mit großen Köpfen und Blasen müssen oft noch nach 50 Jahren ihre Hutnummer größer wählen, weil der Schädel noch an Umfang gewinnt. Auch die menschlichen Affen teilen das überlange Wachstum des Schädels mit dem Menschen. Die Spannung der Haut ist dem Haarwachstum ungünstig. Eine andere Art von Haarwuchs ist dagegen auf Temperaturinflüsse zurückzuführen. Ganz deutlich hat z. B. das Wasserleben auf das Haarwachstum eingewirkt. Fischotter, Schnabeltiere und andere haarreiche Wasserbewohner sterben, wenn ihre Haut dauernd durchnäßt wird.

Der Schädelsturz von Cetinje. Vielleicht die schaurigsten kulturgeschichtlichen Denkmäler des ganzen Balkans, die einem so recht die gewaltigen Risse zwischen östlicher und westlicher Kultur enthüllen, sind die beiden Schädelstürze von Risch und Cetinje. Aber während derjenige von Risch, die Tschelch-Kula, noch einen gewissen ehrwürdigen Charakter aufweist, indem er 352 Schädel tapferer serbischer Krieger aus dem Freiheitskriege von 1809 enthält, ist der von Cetinje, der Turm Tabla, ein Denkmal der Barbarei und des Grauens. In ihm wurden nämlich die Schädel aufbewahrt, die türkischen Soldaten, sei es in offenen Kämpfen oder bei menschlichen Ueberfällen abgehauen worden waren. Bevor die Schädel der Feinde in die Tabla wanderten, wurden sie als schredliche Trophäen auf den Stadtmauern oder Türmen aufgesteckt. Erst wenn sie bereits geliebt waren, übergab man sie der Arche. König Nikola ließ bei seinem Regierungsantritt die Tabla zwar zerstören und bekämpfte die grausige Sitte des Kopfschneidens. Sie ist seither auch „außer Mode“ gekommen. Die Tabla ist später mit einer Glocke versehen worden, die bei Kriegesgefahr geläutet wird. Von Zeit zu Zeit werden hier auch Gebete abgehalten.

Isa Boletina, der so oft schon totgesagte albanische Volksheld, soll in den in Podgoritsa zwischen Montenegro und Albanern stattgehabten Straßenkämpfen mit seinem Sohne gefallen sein. Es ist schwer, diese widerwärtige Gestalt mit einigen Jügen zu charakterisieren. Von den einen als Volksheld gepriesen, der der Freiheit seiner Stammesgenossen den Weg zu bahnen suchte, und von den anderen als räuberischer, unheimlicher, unheimlicher, der Völkerverwundung zugänglicher Charakter gezeichnet, schwankt sein Bild in der Geschichte des Balkans.

Isa Boletina wurde 1870 in Mitrowica geboren, mitten in den Unruhen, die Mazedonien damals durchwühlten. Der junge Boletina tat es allen zuvor im Schießen und Rennen, und die Genossen legten ihm den Namen „Vogelschießer“ bei, weil er die Vögel auf riesige Entfernungen im Fluge herunterholte. Auf dem mazedonischen Boden nur konnte er sich vom Räuber, der der Schrecken des Mitrowioger Bezirks war, in wenigen Jahrzehnten zum Volkshelden entwickeln, mit dem der türkische Sultan ernstlich rechnete. Abdul Hamid verhandelte mit ihm, trug ihm Titel und Stellung an. Isa lehnte jedoch wieder nach Albanien zurück, bereichert durch eine Pension, die ihn verpflichtete, gegen Abdul Hamids Truppen nicht zu kämpfen. Dieses Versprechen hielt er dem Sultan persönlich, aber als die jungtürkische Bewegung den Herrscherwechsel vollzog, war Isa mit seinen Getreuen wieder auf dem Kriegspfad gegen die Türken ausgezogen. Die Kämpfe der Albaner am Pässe von Katschanik, dann als sie diesen hatten aufgeben müssen, bei Dschakowa sind ein Ruhmesblatt persönlichen Heldentums jedes einzelnen, vor allem Isa Boletina. Von da an war Isa der Nationalheld der Albaner. Die Serben waren die zweiten Feinde, gegen die Boletina in ununterbrochener Fehde lag. Für Wilhelm zu Wied hat während seiner kurzen Regierungsjahre in Albanien Isa Boletina auf seiner Seite gehabt. Ja, als er Albanien verließ, sorgte er erst für die Sicherheit Boletina, für den er von Italien sicheres Schiffsgelock noch Skutari erbat, ehe er sich selbst an Bord begab. Personen, die mit dem Albanen in enge Fühlung traten, rühmten die Würde seiner Erscheinung, die Klugheit, ja selbst die Aufrichtigkeit seines Wesens. Seine innigste Sehnsucht ging dahin, das Amtesfeld den Serben wieder entziehen zu sehen.

Eine mutige Tat. In schwedischen Zeitungen wurde dieser Tage folgendes Ereignis, das sich in Finnland abspielte, geschildert: Im vorigen Sommer war es einigen polnischen und finnischen politisch verdächtigten und von der russischen Gendarmerei verfolgten Flüchtlingen gelungen, durch Finnland bis zur baltischen Küste durchzuschlüpfen, wo sie von der finnlandischen, freisinnigen Bevölkerung Oesterbotens aufgenommen und verborgen gehalten wurden. Ein Direktor in der kleinen Stadt Jacobstadt übernahm es, die Flüchtlinge in seinem Motorboot über das Meer nach Schweden zu bringen. Die Sache wurde aber bekannt; eines Tages wurde der Motorbootführer von russischen Gendarmen verhaftet und das gleiche Schicksal drohte dem Direktor. Dieser hätte sich noch ziemlich leicht retten können, aber den Bootsführer wollte er nicht seinem Schicksal überlassen und sann auf dessen Befreiung. In einer finsternen Dezembernacht drangen zwei bewaffnete und maskierte Männer in das Polizeilokal von Jacobstadt ein, drohten den Gendarmen mit erhobenem Revolver, zwangen sie zur Herausgabe der Schlüssel, befreiten den Bootsführer, banden die russischen Gendarmen fest und verschwand. Das Motorboot lag im Hafen bereit; drei Männer stiegen darauf los — es waren der Direktor, ein Helfer und der Bootsführer, und im nächsten Augenblick ging es mit Vollkraft der See zu. Die Spannung war groß, denn jede Minute konnte ein Kampf auf Leben und Tod erwartet werden, — aber die Russen lagen sicher gebunden im „Kittchen“. Die mutigen Männer erwartete statt dessen ein harter Kampf mit den Schneestürmen und dem Treibeis des baltischen Meeres, wo sie 4 Tage in dem offenen Motorboot umhertrieben, bis sie einen Leuchtturm an der Schwedischen Küste erreichten. Bei der schwierigen Landung ging auch das Boot verloren; die drei Flüchtlinge konnten nur das nackte Leben retten und wurden von Fischern gelobt und beherbergt. Nachdem sie sich einigermaßen erholt hatten, machten sie sich auf den Weg nach Umea, wo sie ihre erstarren Glieder in einem warmen Bett ausstrecken konnten und neue Kleider bekamen. Mittlerweile erfuhr die russische Gendarmerei in Stockholm um ihre Verhaftung durch die schwedischen Behörden, aber die Herren befinden sich schon in einem Lande, wohin die Arme der russischen Behörden nicht reicht: in — Deutschland.

Volkswirtschaft.

Deutsch-ungarische Ueberseegemeinschaft.

Unser sachmännlicher Mitarbeiter schreibt: Der transatlantische „Pool“, dieses unglückselige internationale Schiffahrtsgewerbe, das im Frieden nicht leben und nicht sterben konnte, ist durch den Krieg radikal aufgelöst worden. Ob er sich nach Friedensschluss wieder bilden, kann nicht gesagt werden. Jedenfalls ist auf solche internationale Vereinigungen kein Verlaß mehr und die Gesellschaften tun daher gut, das jetzt schon Mögliche zu verwirklichen. Es ist denn auch ein neues Schiffahrtsgewerbe in der Gründung begriffen, das ungarische und deutsche Ueberseeinteressen vereinigt. Die Hamburg-Amerika-Linie, der Norddeutsche Lloyd und die ungarische Schiffahrtsgesellschaft „Adria“ erließen gemeinsam eine Gesellschaft, der die ungarische Regierung die wichtige Amerika-Übersetzung übertragen will. Ungarn ist an der Auswanderung nach den Vereinigten Staaten und an der Rückwanderung von dort erheblich interessiert. Bis zum Kriegsausbruch war die Cunard-Linie im Genuß des ungarischen Auswandererprivilegs. Es ist selbstverständlich, daß darin eine Aenderung eintreten mußte, und es ist erfreulich, daß schon jetzt die wichtige Angelegenheit geregelt wird. Bemerkenswert ist auch, daß man bemüht ist, die „Austro-Americana“, die bekannte österreichische Amerika-Gesellschaft in die Gemeinschaft einzubeziehen. Auf diese Weise würde eine einheitliche Abwicklung des Auswandererverkehrs zwischen den drei Ländern erreicht werden. Auch bedeutungsvolle Schiffahrtbestimmungen sind getroffen worden. Hier ist also das militärische und politische Bündnis wirtschaftlich wirksam geworden, und zwar in einer höchst praktischen Weise. Es gibt noch ähnliche Möglichkeiten und wenn man sie wahrnimmt, ist die Lösung des großen Interessengemeinschaftsproblems näher und so leichter. Ein kräftiger Zusammenschluß der Schiffahrtsgesellschaften ist von hoher Bedeutung für den Meeresswettbewerb, der nach dem Kriege heftig einsetzen wird. Unsere Feinde machen schon allerlei Anstrengungen, um die deutsche Schiffahrt und die Oesterreich-Ungarns dann schwer zu schädigen. Je geschlossener die Front ist, auf die sie treffen, um so wirkungsloser werden die Manöver sein.

Wiederaufnahme der amtlichen Wechselnotierungen.

Im Anschluß an die Devisenvorschriften des Bundesrates hat der Berliner Börsenvorstand nunmehr beschlossen, als erste amtliche Wechselkurs-Notierungen seit dem 30. Juli 1914 die folgenden einzuführen: Vom 28. Januar ab findet bürftiglich um 1/2 Uhr statt die amtliche Notierung in Gestalt von Geld- und Briefkursen für die telegraphische Auszahlung New-York, Holland, Dänemark, Schweden, Norwegen, Schweiz, Oesterreich, Rumänien und Bulgarien. Bei Auszahlung New-York trägt der Auftraggeber die telegraphischen Kosten; bei den übrigen telegraphischen Auszahlungen, soweit sie normal sind, trägt jede Partei ihre Depeschekosten selbst. Eine Notierung der Umsätze in ausländischen Noten und Währungen findet zunächst nicht statt. Es verdient noch hervorzuheben, daß vor dem Kriege eine amtliche Notiz für jene neun Devisen in Berlin nicht stattgefunden hat. Die früheren amtlichen Notierungen des Valutenmarktes betrafen meist Wechsel und Schecks, für die nunmehr von den Devisenbanken die telegraphische Auszahlung als Grundkurs angenommen wird.

Berliner Börsenbericht vom 27. Jan. Die Grundstimmung war ziemlich fest. Kurswerte lagen schwächer. Von Schiffahrtstiteln waren Dania und Vaterfahri niedriger. Heimische Renten ziemlich unverändert; von fremden Renten waren Rumänen abwärts. Oesterreicher eher schwächer, dagegen Ungarn fest. Tägliches Geld 4 Prozent und darüber, Privatdiskont 4 1/2 Prozent. Am Devisenmarkt war die Tendenz fest.

Berliner Produktenbörse vom 27. Jan. Da das Angebot recht gering war, hielten sich die Umsätze in sehr engen Grenzen. Futterartikeln sind andauernd teuer. Auch ausländische Hirse wurde zu höheren Preisen gehandelt. Etwas billiger war Strohmehl erhältlich. Am Frühlmarkt im Warenhandel ermittelte Preise: Weizenmehl 88-94 M., Reismehl 115-120 M., Strohmehl 24-25 M., Pferdemehl 3,80 M., Futterartikeln 3,40 M. u. a., ausländische Hirse 650-665 M., Mohrrüben 4,00-4,20 M., ausländische Rübenrüben 58,50 M.

Frankfurter Börsenbericht vom 27. Jan. Die Stimmung war im ganzen zuversichtlich; insbesondere konnten Waffen- und Munitionsaktien sich ein wenig heben, jedoch hielten die Kurse später nicht stand. Autoaktien blieben behauptet. Günstig veranlagt waren die meisten heimischen Werte. Montan- und Elektrizitätsaktien fanden Beachtung. Schiffahrtstitel bewegten sich auf dem letzten Niveau. Bankaktien neigten zur Schwäche. Vederaktien zeigten Befestigung. Die Proz. deutsche Kriegsanleihe war recht fest. Privatdiskont 4 1/2 Prozent.

Die Herabsetzung des Brauerkontingents. Wie aus Berlin, 26. Jan., gemeldet wird, soll nach einer Mitteilung in der Sitzung des deutschen Brauerbundes noch im Laufe dieser Woche eine Verordnung des Bundesrats zu erwarten sein, die das Kontingent der Brauereien von bisher 60 Prozent auf 45 Prozent herabsetzt. Die Verordnung wird, so bemerkt die „S. S. a. M.“ dazu, wahrscheinlich dadurch noch einschneidender wirken, daß ihre Bestimmungen aller Voraussicht nach bereits mit rückwirkender Kraft vom 1. Oktober 1915 Geltung haben werden, d. h. es werden den Brauereien diejenigen Gerstenmengen, die sie nach dem 1. Oktober 1915 verarbeitet haben, in ihr jetzt weiter herabgesetztes Kontingent eingerechnet werden. Gegenwärtig sollen noch Erwägungen darüber angestellt werden, inwieweit es angebracht ist, auch das Ausmaß der Kontingent einzubegrenzen. Zur Begründung dieser weiteren Einschränkung wurde angeführt, daß die vorhandenen Bestände an Gerste mehr als bisher zu Futterzwecken herangezogen werden sollen. Man will hierdurch eine Streckung der zur Verfügung stehenden Vorräte an Hafer herbeiführen.

Verband deutscher Waren- und Kaufhäuser, e. V. Der Große Ausschuss des Verbandes deutscher Waren- und Kaufhäuser, e. V., ist kürzlich zu einer Sitzung unter dem Vorsitz des Herrn Oscar Lieb zusammengetreten. Nach kurzem Bericht über die in der letzten Zeit zahlreich veranstalteten Mitgliederversammlungen wurde beschlossen, die diesjährige Generalversammlung am Dienstag, den 7. März 1916, in Leipzig im Krystalpalast abzuhalten. Weiter wurden in der Ausschußsitzung eine Reihe von Kriegesfragen erörtert, so u. a. die voraussichtliche Gestaltung unserer gesamten Handels- und Wirtschaftspolitik nach dem Kriege, die Kriegslieferungen und die veränderten bisher erfolgten und noch zu erwartenden Beschlagnahmen. Einen breiten Raum nahmen die Erörterungen über die verschiedenen Konventionenfragen ein, wobei festgestellt wurde, daß verschiedene Konventions-Renbündlungen die von dem preussischen Handelsministerium zu Beginn des Krieges aufgestellten Mindestforderungen für den Verkehr zwischen Lieferanten und Abnehmern weit überstiegen und nicht genügend Rücksicht auf die Interessen der Abnehmer genommen hätten. Selbst vor Einführung des viel bekämpften Treuarbeits schreden neue Konventionen nicht zurück. Eine lebhafteste Besprechung riefen auch die zwischen der Porzellan-Konvention und den Glas- und Porzellanwaren-Spezialgeschäften angebrochene Streit, sowie ferner die rigorosen Bestimmungen der Schirmkonvention gegenüber den Schirmspezialisten und sonstigen Abnehmern hervor.

Briefkasten und Rechtsauskunft.

Str., hier. Es gibt in Wiesbaden eine ganze Anzahl von Anstalten, oder besser gesagt von Pensionaten, verbunden mit Haushaltungsschulen, in denen junge Mädchen zu Zucht und Ordnung herangebildet werden. Sollte eine solche Pension nicht das sein, was Sie suchen, so können wir Ihnen nur raten, mit Hilfe einer Anzeige zu dem erwünschten Ziele zu gelangen. Auf ein entsprechendes Gesuch werden Sie sicher genügend Angebote erhalten.

Schriftleitung: Bernhard Gröbner. Verantwortlich für deutsche und ausländische Post: B. Gröbner; für Kunst, Wissenschaft, Unterhaltung, und wolkwirtschaftlichen Teil: B. G. Eisenberger; für Haus- und Landwirtschaftlichen, Gericht und Sport: E. Diegel; für die Anzeigen: Carl Rödel; sämtlich in Wiesbaden. Druck u. Verlag der Wiesbadener Verlags-Anstalt W. m. b. H.

Knaben-Pensionat Goetheschule Offenbach a. M. Realklassen, verbunden mit Vorschule, erteilt Einjährigereignis.

ÄRZTE konstatieren eine rasche Besserung der Blutbeschaffenheit und neue Belebung durch LECIFERRIN bei Heruntergekommenen nach schweren Krankheiten und Blutverlusten. Appetitanregend, blutbildend, nervenstärkend. In tausenden Familien hochgeschätzt. Preis Mk. 3.- die Flasche; auch in Tablettenform ebenso wirksam wie das flüssige, bequem als Feldpostbrief, Mk. 2.50. Wo nicht erhältlich, wende man sich an Galenus, Chem. Industrie, G. m. b. H., Frankfurt a. M. 3370

